

mit ihrer gemüthlichen Opposition gegen jegliche Arbeitsüberbürdung tonangebend auf den Straßen, in der Mehrzahl der Münchner Wirtshäuser und in den Vergnügungsplätzen der Umgebung sind. Und die Großbürger mit ihrem Wohlstand und Kunstsinne betrachten sich nicht als ein höheres Patriziat,<sup>\*)</sup> sondern als natürliche Vertreter des mittleren und kleinen Bürgertums, aus dem sie vor einem oder ein paar Menschenaltern hervorgewachsen sind und dem gegenüber sie keine Überhebung zeigen dürfen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, als Prozen bezeichnet und lächerlich zu werden. Was der Münchner Bevölkerung ihr ganz besonderes Gepräge verleiht, ist die starke Beimischung künstlerischer Elemente. Die Masse derselben ist weit größer im Verhältnis zu der andern Bevölkerung als sonst irgendwo in der Welt, — vielleicht mit einziger Ausnahme von Paris. Von ihr gehen Züge auf alle anderen Gesellschaftsklassen über, vor allem eine gewisse Verachtung alles Spießbürgerlichen und Nüchternen.

Natürlich ging der Fortschritt nicht in allen Kreisen der Bevölkerung mit gleicher Schnelligkeit vonstatten. Von den Sitten und Gewohnheiten des alten Münchens hat sich manches in das neue München herübergezogen, so vor allem ein Wirtshausleben, das vielleicht in keiner andern Stadt der Welt stärker ausgebildet ist als hier. Dieses Wirtshausleben hängt mit der unübertroffenen Güte des Münchner Bieres innig zusammen. Menschenalter hindurch hat man bis zum Überdruß den Münchnern den Vorwurf gemacht, daß sie zu viel Bier trinken. Die Angehörigen aller deutschen Volksstämme und aller Kulturnationen indes trinken von dem Münchner Bier, wenn sie es haben können, ebensoviel und noch mehr als die Münchner selber. Wenn man von dem alten Münchner sagen konnte, daß das Bier eine zu große Rolle in seinem Dasein spielte, so gilt das heute mehr von rüdständigen Klassen, wie es deren in allen Großstädten gibt. Nur diese sind es, die das Jahr in einem der großen Bierpaläste oder im Heiligtum des Hofbräuhauses beginnen, das Ende des Winters an der berühmten Salvatorquelle feiern, ihre Frühlingsfeste in täglicher Wiederholung beim Bodfrühschoppen begehen, zur Sommerzeit ihre Abende in irgend einem der Kellergärten versüßen und im Herbst sich an den Wirtshuben des Oktoberfestes vergnügen um dann im Winter wieder in ihre städtischen Stammkneipen zurückzukehren. Für alle fortgeschrittenen und geistig angeregten Kreise ist das Wirtshaus längst nicht mehr Selbstzweck. Die stumpfsinnige Bierbank ist vielmehr einem höchst ausgebildeten Vereinsleben gewichen, das allerdings in Wirtshäusern seine Stätten hat, aber alle erdenklichen geistigen und künstlerischen, politischen und geschäftlichen Interessen pflegt und das Bier nur nebenher trinkt, weil man ohne

\*) Im Mittelalter hießen die herrschenden Familien in den Reichsstädten Patrizier.